Gottesdienst am 30. März 2014

Peterskirche, 10.00 Uhr

**Jes 54,7-10**

Prof. Dr. Jörg Neijenhuis

Liebe Gemeinde!

Den Predigttext hören wir aus dem Buch des Propheten Jesaja im 54. Kapitel:

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.

Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.

Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will.

Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

I

Das sind starke Worte! Gottes Gnade wird nicht von dir weichen, und Gottes Friedensbund wird nicht hinfällig werden. Diese starken Worte sind dem Volk Israel gesagt worden.

Aber war das nicht immer so? Sind das nicht allzu bekannte Worte? Gab es denn jemals eine Zeit, in der Gottes Gnade noch nicht galt und der Friede Gottes noch nicht da war?

Für das Jesajabuch offenbar schon. Denn zuvor steht dort, dass Gott einen kleinen Augenblick Israel verlassen hat. Im Augenblick des Zorns hat sich Gottes Angesicht vor Israel verborgen. Aber so etwas wird nicht wieder vorkommen. Als Argument dafür, dass sich Gott nicht wieder von Israel abwenden will, wird auf die Sintflut zurückgegriffen: Damals, nach der Sintflut, hat Gott auch gesagt, dass ein solches Unglück die Erde nicht wieder treffen wird.

II

Schauen wir nicht nur in die Vergangenheit, sondern auch in die Zukunft, so stellt sich doch die Frage, ob diese Zusage nicht allzu vollmundig, nicht allzu stark gewesen ist. Israel hat diese Worte von Gnade und Frieden gehört, als es in der babylonischen Gefangenschaft war und darauf hoffen durfte, wieder in das eigene Land zurückkehren zu können. Aber eine Zeit voll von Gnade und immerwährendem Frieden haben sie nicht erlebt: Der wieder aufgebaute Tempel wurde von den Seleukiden im Jahr 167 vor Christus entweiht, die traditionellen Opfer mussten eingestellt werden und der Tempel wurde nun Zeus Olympios gewidmet. Durch einen Kriegszug hat Israel seinen Tempel aber wieder für sich einnehmen können und 164 vor Christus konnte er wieder eingeweiht werden.

Ist das Gnade Gottes? Ist das der Friede Gottes?

Im Jahr 70 nach Christus haben die Römer Jerusalem erobert, die Stadt und den Tempel zerstört. Im Gefolge davon verlor Israel seine eigene Staatlichkeit. Ist das Gnade Gottes? Ist das der Friede Gottes?

Und dann noch die Judenverfolgungen in Europa, im letzten Jahrhundert der Holocaust mit der Vernichtung von 6 Millionen Juden durch die Nationalsozialisten. Wer kann da noch von der Gnade und dem Frieden Gottes sprechen? Kann man das so einfach sagen: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen – gegen solche Katastrophen sind wankende Berge und Hügel ja geradezu Kleinigkeiten! Hat da einer nicht seinen Mund zu voll genommen?

III

Ja, da hat einer seinen Mund ganz schön voll genommen. Starke Worte hat er formuliert, weil er damit seine Erfahrung zum Ausdruck bringen wollte: Gott hat ihn errettet, und der Beter kann sich nicht vorstellen, dass das jemals anders sein wird. Diese Sätze leben aus der Sprache des Gebets, des Lobens und Preisens Gottes. Wir dürfen sie nicht in der Weise missverstehen, als sei damit eine geschichtliche Entwicklung vorhergesagt worden. Diese Verheißung der Gnade und des Friedens Gottes geht weit über die historische Realität hinaus. Wer diese Worte nur an der historischen Realität messen will, wird nicht umhin kommen zu sagen, dass diese Verheißung nicht eingetroffen ist.

IV

Es ist ja nicht zufällig, dass dieser Predigttext für die Passionszeit und für den Sonntag Lätare, der mitten in der Passionszeit steht, ausgewählt wurde. In der Passionszeit bedenken wir das Leiden Jesu, wir gehen den Weg bis zum Tod Jesu am Kreuz mit. Ist das eine Zeit der Gnade Gottes, ist das eine Zeit des Friedens? Eigentlich nicht, denn es ist eine Zeit der Leidens- und Todesankündigungen Jesu, es ist eine Zeit der Auseinandersetzungen und des Streites. Große und vollmundige Worte werden auch hier ausgesprochen: Jesus spricht vom Weizenkorn, das nur dann Frucht bringt, wenn es in die Erde fällt und erstirbt (Joh 12). Jesus bezeichnet sich selbst als das Brot des Lebens und sagt, wer sein Fleisch isst und sein Blut trinkt, wird in Ewigkeit leben (Joh 6). Diese Worte finden seine Jünger hart, sie ärgern sich darüber. Jesus hört das, aber er bemüht sich nicht um Ausgleich, er schwächt seine Worte nicht ab. Jesus setzt noch eins obendrauf und sagt ihnen – es ist wie ein Schlag ins Gesicht –, dass einige der Jünger gar nicht glauben!

Auch diese Worte des Jesus sind aus dem Glauben heraus aufgeschrieben worden und gehen weit über die historische Realität hinaus.

V

Die biblischen Texte für den Sonntag Lätare machen es möglich, mitten in der Passionszeit einen Blick über die historische Realität hinaus auf die Zeit nach dem Tod Jesu zu werfen. Sie lenken unseren Blick auf die Zeit der Gnade und des Friedens Gottes, auf die Zeit der Auferstehung Jesu.

Die biblischen Texte sind aus Glauben geschrieben worden, und als solche muss man sie auch verstehen. Es werden keine historischen Realitäten vorhergesagt; und wenn diese nicht eingetroffen sind, werden sie im Nachhinein auch nicht schön geredet. Es ist vielmehr die Glaubensbeziehung zwischen Gott und Mensch im Blick. In dieser Beziehung herrschen Gnade und Frieden.

Da würden sicherlich manche Menschen widersprechen, vielleicht auch einige, die hier im Gottesdienst sind: Sie haben in ihrer Beziehung zu Gott weder immer Gnade erlebt noch ewigen Frieden gespürt. Vielmehr haben sie sich von Gott verlassen gefühlt, als sie Hilfe am nötigsten gebraucht haben. Vom Eingreifen Gottes haben sie nichts bemerkt, als sie sich den bösen Absichten anderer Menschen regelrecht ausgeliefert fühlten, als sie Schicksalsschläge hinnehmen mussten. Sie sind belogen und betrogen worden – und wo war nun Gott?

VI

Von dieser Art des Glaubens sprechen die Verse aus dem Jesajabuch nicht. Von diesem Glauben spricht auch Jesus nicht. Hier ist nicht von der historischen Realität des menschlichen Glaubens die Rede. Denn dann würde davon gesprochen, wie sich der Mensch in der Beziehung zu Gott fühlt oder vorkommt. Das kann man als geschichtliche, persönliche Realität bezeichnen. Unsere Bibelstelle spricht aber davon, wie die Beziehung Gottes zum Menschen hin aussieht: Von Gott her wird die Beziehung, die Gott zum Menschen hat, nicht aufgelöst. Das ist mehr als historische Realität, die jeder sehen könnte. Darum lässt sich diese Aussage nur als Glaubensaussage und nicht als orakelhafte Zukunftsvorhersage verstehen: Der Glaubende glaubt, dass Gott sagt, seine Gnade werde nicht weichen und der Bund seines Friedens nicht hinfällig sein.

VII

Woran kann man erkennen, dass diese Aussage wahr ist? An keiner historischen Realität. Auch an keiner biographischen Realität. An keinem noch so heimeligen Gefühl der Gnade oder noch so seligen Gefühl des Friedens. Diesen Glauben kann man nur so verstehen, das mit ihm die Möglichkeiten des Lebens noch nicht erschöpft sind. Man kann diesen Worten nur vertrauen, dass sie auch dann wahr und gültig sind, wenn Berge weichen und Hügel hinfallen. Auch das sind Möglichkeiten, die noch nicht erschöpft sind. Man kann diese Worte als Wahrheit auffassen, die vor allem Denken und Handeln gilt, die selbst jede historische Realität, jede Zeit übersteigt und in ihr nicht aufgehen wird: Das sind die Möglichkeiten des Lebens, die über jede Realität weit hinausgehen.

Denn das entscheidende Argument des Jesajabuches ist nicht, dass sich Menschen geändert hätten oder dass sie bessere Menschen geworden wären, so dass daraufhin Gnade und Friede sein sollen. Es wird ein Argument gebraucht, das alle historische Realität übersteigt und eine fast atemberaubende Möglichkeit ist: Immerwährende Gnade und ewiger Friede wird sein, weil sich bei Gott selbst eine Veränderung vollzogen hat. Menschen sind nicht besser oder schlechter geworden – das könnte man ja als historische Realität nachweisen. Aber dass sich bei Gott selbst eine Veränderung vollzogen hat – diese ungeheuerliche Aussage kann man nur im Glauben wagen, kann man nur in der Sprache des Gebets sagen: Gott will sich – selbst einen kleinen Augenblick lang – nicht mehr von uns wenden, Gott will im Zorn sein Angesicht nicht vor uns verbergen. Was er getan hat, will er nicht mehr tun. Stattdessen ist nun Gnade und Friede.

VIII

So sagen wir im Glauben, in der Sprache des Gebets, die alle Möglichkeiten offenhält: Die Gnade Gottes und der Bund des Friedens werden Israel nicht verlassen. Im Glauben bekennen wir über jegliche historische Realität hinaus: Jesus Christus ist nicht im Tod geblieben, sondern hat das ewige Leben gebracht. Das kann man nicht fühlen und nicht beweisen. Glauben geht weit über Fühlen und Denken hinaus. Glauben hält die Möglichkeiten des Lebens offen, und lässt sich selbst vom Tod nicht das Wort verbieten – denn im Glauben sind wir gewiss: Gottes Gnade und sein Friede werden uns nicht verlassen. Amen.

*Prof. Dr. Jörg Neijenhuis*

*Mail: joerg.neijenhuis@pts.uni-heidelberg.de*